3/17

Wege zum Kind

Fachzeitschrift für den Bereich «Kind und Kirche», Feiern, Sonntagschule, Religionsunterricht



Hintergrund:
Die Apostelgeschichte

Früchtechorb:
Film kommt: «Immer diese Zwinglis!»

Spiel & Spass:
Merk-Spiel «Superhirn»

Thema: Apostelgeschichte

Editorial

Wann mündet Toleranz in Beliebigkeit?

Liebe Leserinnen und Leser



Die Apostelgeschichte ist ein spannendes Buch, denn sie wirft viele Fragen auf. Schon früh galt die Überzeugung, der Verfasser der Apostelgeschichte und der Verfasser des Lukasevangeliums seien identisch. Im 2. Jahrhundert wurde dieser Autor mit dem Evangelisten Lukas gleichgesetzt. Auch wenn heute diese These mehrheitlich abgelehnt wird, so wird die Frage nach dem Verfasser nach wie vor diskutiert. Und zwar, weil die Apostelgeschichte, die um 90 n. Chr. entstanden ist, über die Anfänge des Christentums und über die Missionsreisen des Paulus erzählt. Vergleicht man aber die Aussagen der Apostelgeschichte mit den Aussagen in den Briefen des Paulus – sieben Briefe gelten als von Pauli Feder geschrieben – so stossen wir auf sich diametral widersprechende Aussagen. Was ist also wahr? Oder gibt es vielleicht gar keine absolute «Wahrheit» bei der Schilderung von Ereignissen? Fragen wie diese stellen sich, wenn wir die Apostelgeschichte im Kontext der anderen Quellen lesen.

Wenn wir die Fragen herausschälen, die in der Apostelgeschichte auftauchen, und sie in Bezug auf unser persönliches und politisches Leben stellen, werden sie hochaktuell. Die ersten Jesusgläubigen, die sich als Teil der jüdischen Gemeinschaft sahen, standen vor der Frage, wie sie damit umgehen sollen, wenn sich plötzlich Nicht-Juden taufen lassen. Dies ist eine Frage der Toleranz, aber ebenso auch eine Frage nach dem Bewahren dessen, was die eigene Identität ausmacht. Einerseits gilt es, sich für das einzusetzen, was wir als richtig und wahr erachten, gleichzeitig gehören zu einem friedlichen Zusammenleben stets auch Kompromisse. Doch wo hört Toleranz auf und wo beginnt Beliebigkeit, die in der Selbstaufgabe endet? Solange beide (oder alle) Parteien eine Einigung anstreben, die für alle Beteiligten die bestmögliche Lösung darstellt, solange mag ein tragfähiger Kompromiss gefunden werden. Doch was, wenn sich eine Partei stur stellt und das gemeinsame Wohl aus den Augen verliert?

Die Fragen nach Identität, Standpunkten und Wahrheit sind vermutlich immer aktuell, sowohl in jedem persönlichen Leben als auch in der Politik einer jeden Zeitepoche – stehen wir als Menschen doch stets in Beziehungen. Die Apostelgeschichte und die Paulusbriefe erzählen auf unterschiedliche Weise, wie die Antworten lauten, die gefunden wurden. Klar scheint zu sein, dass es lange gedauert hat und Gehässigkeiten und Streitereien nicht ausblieben. Erfahrungen wurden gemacht, die auch uns nicht fremd sind und die uns mit den Menschen vor über zweitausend Jahren verbinden.

Mit herzlichem Gruss

Sabine-Claudia Nold

Sabine-Claudia Nold

Titelbild: wikimedia commons

FSC Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. SQS-COC-100123
© 1996 Forest Stewardship Council

Inhalt



4 **Hintergrund:**
Die Apostel-geschichte
Von der Urgemeinde bis zur «Völkermission»

44 **Früchtechorb:**
Nach dem Comic kommt der Film: «Immer diese Zwinglis!»

Ständige Rubriken

2 Editorial

11 Gebetsseite

44 Früchtechorb

48 Kiki

50 Spiel & Spass

51 Kurse & Tagungen

52 Übersicht, Vorschau

Apostel-geschichte



12
Geschwisterliche Gemeinde
Eine grosse Familie in Gott
Apg 4, 32–35



20
Auch Heiden werden Christen
Der erste grosse Konflikt
Apg 11, 1–15



28
Die Missions-reisen Pauli
Durch Sturm und Ungemach
Apg, Paulusbriefe



36
Paulus in Malta
...oder war es Kefalonia?
Apg 28

Kopiervorlagen

Begleitmaterial und Kopiervorlagen für dieses Heft: www.wzk.ch/apostel

Impressum

Wege zum Kind 3/2017 (7. April 2017) – 102. Jahrgang, erscheint 7-mal jährlich, Auflage: 2000 Ex. Fachzeitschrift für den Bereich «Kind und Kirche», Feiern, Sonntagschule, Religionsunterricht. Herausgegeben vom KiK-Verband (Kind und Kirche-Verband). Gestaltung: Picture-Planet GmbH; Druck: Druckerei Lutz AG, 9042 Speicher. Abonnementspreis Fr. 87.– pro Jahr. Zuschriften, Bestellungen und Adressänderungen an: KiK-Verband, Chileweg 1, 8415 Berg am Irchel, Tel. 052 318 18 32, E-Mail info@kik-verband.ch; Internet: www.kik-verband.ch/wzk



Pixabay

von
Sabine-Claudia Nold

Die Apostelgeschichte

Von der Urgemeinde bis zur «Völkermission»

Die Apostelgeschichte findet sich in der Bibel unmittelbar nach den vier Evangelien. Der Verfasser der Apostelgeschichte beschreibt in seinem Werk den Weg des Evangeliums von der Verkündigung Jesu bis nach Rom, ins Zentrum der Ökumene. Er beginnt mit Christi Himmelfahrt und dem Pfingstwunder, anschliessend schildert er die ersten Jahre der christlichen Gemeinde und die Missionsreisen der Apostel Paulus und Petrus. Der grösste Teil der Apostelgeschichte widmet sich den Reisen des Paulus. Paulus steht in den Einheiten dieses Hefts im Fokus, deshalb spielt er in diesem Text lediglich bei der Autorenfrage und der Historizität der Texte eine Rolle.

Die Frage nach dem Verfasser

Eine Frage, die in Zusammenhang mit der Apostelgeschichte immer auftaucht, ist diejenige nach

ihrem Verfasser. Seit vielen Jahrzehnten sind sich die Bibelforscher (ziemlich) einig, dass der Verfasser der Apostelgeschichte identisch mit dem Autor des Lukasevangeliums ist. Deshalb werden Lukasevangelium und Apostelgeschichte oft als das «lukanische Doppelwerk» bezeichnet.

Lukasevangelium und Apostelgeschichte werden oft als das «lukanische Doppelwerk» bezeichnet.

Der Kirchenvater Irenäus von Lyon (um 180) war erstmals der Überzeugung, dass der Autor des lukanischen Doppelwerks derjenige Lukas sei, der in den Paulusbriefen erwähnt wird. Dieser Lukas wird als «Mitarbeiter» des Paulus (Phlm 24), als Arzt (Kol 4, 14) und als letzter Begleiter des Paulus in römische Gefangenschaft (2 Tim 4, 11) bezeichnet. Irenäus von Lyon brachte nun all diese Angaben, die sich in den Paulusbriefen über diesen Lukas finden, mit dem Verfasser des Lukasevangeliums in Verbindung. Er sagte sich: Wenn der Paulusbegleiter Lukas die Apostelgeschichte geschrieben hat und die Apostelgeschichte und das Lukasevangelium von ein und derselben Person verfasst wurden, dann muss der Paulusbegleiter Lukas der Evangelienschreiber Lukas sein.

Lukas, ein Begleiter Pauli?

Zur Annahme, dass die Apostelgeschichte von einem Begleiter des Paulus geschrieben worden war, trugen die sogenannten «Wir-Passagen» bei (Apg 16, 10–17; 20, 5–15; 21, 1–18; 27, 1 – 28, 16). Weil diese Textpassagen inhaltlich, sprachlich und stilistisch mit den anderen Texten der Apostelgeschichte übereinstimmen, wird ausgeschlossen, dass es sich um einen eingearbeiteten Augenzeugenbericht handelt. Trotzdem geht die Forschung heute mehrheitlich davon aus, dass das lukanische Doppelwerk nicht von einem Begleiter des Paulus verfasst wurde.

Weitere Texte, in denen wir viel über Paulus erfahren, sind die Paulusbriefe. Deshalb wurden die Aussagen über Paulus in der Apostelgeschichte mit den Aussagen in Briefen des Paulus verglichen.[1]

Ziemlich schnell war klar: Es finden sich sehr viele Unterschiede zwischen den Aussagen der Apostelgeschichte und den Aussagen in den echten Paulusbriefen. So fehlen beispielsweise in der Apostelgeschichte zentrale Themen der paulinischen Theologie, und auch die Rechtfertigungslehre findet sich nur in Ansätzen. Vor allem verweigert der Verfasser des lukanischen Doppelwerks Paulus konsequent den Aposteltitel. Ein Blick in die Briefe Pauli zeigt aber, dass dieser Titel für Paulus sehr wichtig war (vgl. z. B. Gal 1, 1). Ein weiterer Unterschied ist die Schilderung des Lebens Pauli. Während er in der Apostelgeschichte als eine herausragende Gestalt erscheint, die der gesellschaftlichen Elite nahezustehen scheint, sprechen die paulinischen Briefe von harter Arbeit, Hunger, Durst und Krankheit. Aufgrund dieser und noch weiterer Unterschiede nimmt man heute mehrheitlich an, dass der Verfasser der Apostelgeschichte nicht mit Paulus gereist ist.

Geschichtlichkeit der Texte

Bei den Unterschieden, die wir mit Blick in die Paulusbriefe und in die Apostelgeschichte finden, stellt sich die Frage, welcher Text nun das berichtet, was sich geschichtlich zugetragen hat. Um das herauszufinden, lassen sich die Texte von verschiedenen Standpunkten aus betrachten. Ein solcher Punkt ist die Entstehungszeit: Die echten Paulusbriefe sind fraglos näher am Oster- und Pfingstgeschehen – wird doch vermutet, dass sie zwischen 48 und 61 n. Chr. verfasst wurden. Die Apostelgeschichte wird hingegen um das Jahr

Die «Wir-Passagen» trugen zur Annahme bei, dass die Apostelgeschichte von einem Begleiter des Paulus geschrieben worden war.

1 Im Neuen Testament sind 14 Briefe überliefert, die dem Apostel Paulus zugeschrieben werden. Bei sieben dieser Briefe (Kol, Eph, 2 Thess, 1 und 2 Tim, Tit, Hebr) geht die Mehrheit der Forscher heute davon aus, dass sie nicht vom Apostel selbst verfasst wurden, sondern auf Autoren zurückgehen, die sich im Umkreis des Paulus bewegt haben oder seine Mitarbeiter waren. Als Briefe, die von Paulus selbst verfasst wurden, gelten: Röm, 1 und 2 Kor, Gal, Phil, 1 Thess, Phlm.

90 n. Chr. entstanden sein. Ein nächster Punkt ist die Sprache und der Inhalt: Es zeigt sich, dass der Verfasser der Apostelgeschichte eine hellenistische Bildung besass und ein Interesse an jüdischen Traditionen hatte. Er stellt sich der Leserschaft als ein akribisch arbeitender Forscher vor, der die vorliegenden Quellen auswertet und eine eigene Darstellung der Jesusgeschichte schreibt (vgl. Apg 1, 1 f; Lk 1, 1–4). Mehrere Themen, die in den Paulusbriefen von grosser Wichtigkeit sind, werden in der Apostelgeschichte aber nicht erwähnt. Trotzdem ist die Apostelgeschichte das einzige uns zur Verfügung stehende Werk, das einen erzählerischen Zusammenhang zwischen dem Wirken Jesu und der Zeit nach Ostern herstellt.

Die Briefe des Paulus geben interessante Einblicke in das Leben des Apostels, jedoch nur punktuell.

Sowohl die zeitliche Distanz als auch die inhaltlichen Unterschiede zwischen den Paulusbriefen und der Apostelgeschichte lassen Zweifel aufkommen, ob der Autor der Apostelgeschichte Paulus gekannt haben kann. Dennoch muss fairerweise gesagt sein, dass er aufgrund eines sorgfältigen Quellenstudiums durchaus in der Lage war, ein «zuverlässiges» Werk zu verfassen. Auch die Tatsache, dass sich in der Apostelgeschichte wichtige Themen der Paulusbriefe nicht finden, lässt sich erklären: Die Paulusbriefe sind erweiterte Privatbriefe an bestimmte christliche Ortsgemeinden. Mit den Briefen reagiert Paulus auf Konflikte, die in den Gemeinden entstanden sind. Die Briefe sind situativ bedingte Gelegenheitsschreiben. Einige Themen bleiben ausgeblendet, anderes wird leidenschaftlich oder gar polemisch diskutiert. Dadurch entsteht Einseitigkeit, und wichtige Aspekte und Argumente fallen unter den Tisch. Es liegt in der Natur solcher Briefe, dass sie die Ereignisse nur in einem bestimmten Licht zeigen. Die Briefe des Paulus geben zwar interessante Einblicke in das Leben und Arbeiten des Apostels und zeigen, wie er sich ein von Christus geprägtes Leben vorgestellt hat, doch tun sie das nur punktuell.

Wir können also nicht behaupten, etwas sei unwahr, weil es sich nur in der Apostelgeschichte findet, nicht jedoch in den Briefen. Wenn wir die Texte lesen, muss uns bewusst sein, dass ein Autor seine Texte immer für bestimmte Adressaten verfasst, bei denen er etwas bewirken will.



Wikimedia Commons

Pfingsten: Rabbula-Evangeliar, Syrien, 6. Jh, fol. 14 v

Aufbau der Apostelgeschichte

Der Aufbau der Apostelgeschichte folgt der Ankündigung Jesu: «Aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Welt» (Apg 1, 8). Der Verfasser der Apostelgeschichte beschreibt in seinem Werk den Weg des Evangeliums von der Verkündigung Jesu bis nach Rom, ins Zentrum der Ökumene. Er beginnt mit Christi Himmelfahrt und dem Pfingstwunder, anschliessend schildert er die ersten Jahre der christlichen Gemeinde und die Missionsreisen der Apostel Paulus und Petrus. Der grösste Teil der Apostelgeschichte widmet sich den Reisen des Paulus.

In der Pfingsterzählung wird geschildert, wie sich die von Jesus verkündete Ausgiessung des Geistes realisiert. Zu Beginn der Ausbreitung des Evangeliums steht folglich eine aussergewöhn-



Atelier LE RIGHE GmbH

Blick auf die Altstadt von Jerusalem

liche Erfahrung, die sowohl zu hören, als auch zu sehen war.

Das Pfingstereignis

Auch bei der Schilderung des Pfingstereignisses – das sich sprachlich an die prophetischen Texte über die Endzeit anlehnt – wird auf die Ausbreitung der Christusbotschaft «bis an die Enden der Erde» (Apg 1, 8) aufmerksam gemacht. Interessant ist nun, dass die Apostelgeschichte nicht der einzige Text ist, der über ein solches Ereignis zu Beginn der Missionstätigkeit der Jesusgläubigen berichtet. Dieses Ereignis wird auch im ersten Brief an die Korinther (1 Kor 15, 6 f) und in der johanneischen Tradition (Joh 20, 21–23) erwähnt.

Auch wenn es sich bei den drei genannten Beispielen um verschiedene Berichte handelt – alle drei erzählen von einer aussergewöhnlichen Erfahrung, die kurz nach dem Tod Jesu von den Jesusgläubigen gemacht wurde. Ebenso sind sich die drei Berichte einig, dass dieses Ereignis bewirkte, dass die Jüngerinnen und Jünger Jesu sich danach bemächtigt und befähigt sahen, die Worte und Taten Jesu zu verkünden. Wenn aber drei unabhängige Traditionen im Kern dasselbe aussagen, darf dahinter mit grosser Wahrscheinlichkeit eine historische Tatsache vermutet werden. Wann genau sich die ersten Jesusgläubigen aufgrund dieses besonderen Ereignisses versammelten und beschlossen, Jesus als den Auferstandenen zu verkünden, lässt sich nicht feststellen. Es wird aber davon ausgegangen, dass die fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten (dem «Geburtstag der Kirche») symbolisch zu verstehen sind.

Die Gemeinde in Jerusalem

Nach der Darstellung der Apostelgeschichte blieben die Jüngerinnen und Jünger Jesu während der Passions- und Ostergeschehnisse in Jerusalem. Das ist zwar historisch unwahrscheinlich, aber damit konnte der Verfasser des Textes die Erscheinungen des Auferstandenen in und um Jerusalem ansiedeln. Dadurch wird der Leserschaft eine ununterbrochene Präsenz der Jesusgruppe in Jerusalem suggeriert. Möglich, dass sich der Autor zu diesem Schritt entschloss, weil er die Auferstehung Jesu als einen Teil des endzeitlichen Prozesses sah, mit dem die endgültige Gottesherrschaft anbrechen sollte – und nach jüdischer Tradition wurden diese Ereignisse in Jerusalem erwartet.

Der Leserschaft wird eine ununterbrochene Präsenz der Jesusgruppe in Jerusalem suggeriert.

Historisch wahrscheinlicher ist es, dass die Jesusanhängerinnen und -anhänger nach der Kreuzigung Jesu nach Galiläa geflohen sind (vgl. Mk 14, 50), von wo sie ursprünglich waren. Der Beweggrund, wieder nach Jerusalem zurückzukehren, mag für sie vielleicht genau die zuvor genannte Hoffnung gewesen sein: der Anbruch der Endzeit in Jerusalem, den sie natürlich nicht verpassen wollten.

Gemeinsame Mähler gehörten seit Anbeginn zur gelebten Jesusnachfolge.

Die Texte der Apostelgeschichte gehen jedenfalls wie selbstverständlich davon aus, dass sich die Mitglieder der Gemeinde im Jerusalemer Tempel aufhalten (vgl. auch Lk 24, 50–53). Es wird in Apg 3 sogar explizit erwähnt, dass sich die Jesusgläubigen zum Gebet in den Tempel begaben und die Apostel auf dem Tempelareal verkündeten und Heilungen vollbrachten (Apg 3, 2–10). Der Tempel war aber auch ein Ort des Konflikts mit den jüdischen Behörden.

Eine Frage, die sich bei der Anwesenheit der Jesusgläubigen im Tempel stellt, ist diejenige nach den Opfern. Hat sich die Gruppe der Jesusgläubigen an den Opfern beteiligt oder nicht? Aufgrund der Texte lässt sich diese Frage weder eindeutig bejahen noch verneinen. Einzig die Passage in Apg 21, 26 kann als Hinweis gesehen werden, dass die jüdische Opferpraxis – zumindest zu Beginn – von den Mitgliedern der Jerusalemer Urgemeinde weitergepflegt wurde.

Wikimedia commons



Das Brotbrechen (fractio panis): Darstellung des frühchristlichen Brotbrechens, sog. «griechische Kapelle» der Priscillakatakomben, Rom

Die Bedeutung des Tempels als Versammlungsort wurde zunehmend von den privaten Häusern abgelöst. Hier traf sich die Gemeinschaft zum Gebet und zum Brotbrechen. Gemeinsame Mähler gehörten seit Anbeginn zur gelebten Jesusnachfolge. Sie bildeten den Ausgangspunkt für die urchristliche Gottesdienstpraxis.

Die soziale Komponente des Mahls

Das Brotbrechen, die Mahlgemeinschaft, die vom Verfasser des lukanischen Doppelwerks stark hervorgehoben wird, hatte in der Jerusalemer Urgemeinde auch einen wichtigen sozialen Hintergrund: Viele der ersten Jesusgläubigen entstammten den armen Bevölkerungsschichten. Wir wissen, dass sich in der Gemeinde von Jerusalem absolut Arme befanden.[1] Wir können annehmen, dass es in anderen Gemeinden in den ersten Jahrzehnten ähnlich war. Das urchristliche gemeinsame Mahl aller Gläubigen – der absolut Armen und der Begüterten – kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, genauso wie die Mähler, die Jesus mit Aussenseitern abgehalten hat und die ihm die Beschimpfung als «Fresser und Weinsäufer» (Lk 7, 34) eingebracht haben. Bei diesen Mählern galt sowohl die Fülle der Nahrungsmittel als auch das Überschreiten der sozialen Grenzen zu einer einzigen Gemeinschaft hin als ein Zeichen für das konkrete Reich Gottes.

Gütergemeinschaft in der Urgemeinde

Nach dem Bild, das die Apostelgeschichte zeichnet, war das Überleben (und Zusammenleben) der Jerusalemer Urgemeinde durch Gütergemeinschaft gekennzeichnet. Barnabas, ein wohlhabender Jude aus der Diaspora, wird als vorbildhaftes Beispiel herausgehoben. Wir dürfen vermuten, dass die Apostelgeschichte die Verhältnisse idealisiert – Probleme in der Umsetzung werden in der Erzählung von Hananias und Sapphira (Apg 5, 1–11) spürbar. Mit der Idee der Gütergemeinschaft knüpft der Verfasser der Apostelgeschichte an Sozialutopien

Wikimedia Commons



Zusammenkunft der zwölf Apostel zum Gebet (Russland, 14. Jh., Museum Moskau)

an, die im griechischen und jüdischen Raum bekannt waren. Aus der Beschreibung, wie die erste Jerusalemer Urgemeinde lebte, darf die historische Tatsache vermutet werden, dass die Gemeinschaft der Jesusgläubigen nicht nur religiöse Überzeugungen teilte, sondern auch ein ökonomischer Austausch stattfand.

Die Zwölf

Gemäss der Apostelgeschichte steht am Beginn der Jerusalemer Urgemeinde der Kreis der Zwölf. Diesen stehen Frauen, die Mutter und die Geschwister Jesu zur Seite. In Apg 1, 13 f wird erzählt, wie sie sich nach der Aufnahme Jesu in den Himmel versammelten: «Als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben: *Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus und Simon, der Zelot sowie Judas, der Sohn des Jakobus. Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu und seinen Brüdern.*»

Der Autor der Apostelgeschichte setzt die Zwölf mit den Aposteln gleich – ganz im Unterschied zu Paulus im ersten Brief an die Korinther (1 Kor 25, 3b–7), in dem die Zwölf und die Apostel als unterschiedliche Personengruppen erscheinen. In der Jesusforschung ist heute umstritten, ob Jesus tatsächlich einen engeren, leitenden Zwölferkreis ausgewählt hat. Dass dieser Zwölferkreis existiert hat, wird jedoch übereinstimmend angenommen. Als wichtigster Hinweis für die Existenz dieses Zwölfergremiums gilt die Aussage, dass Judas ihm angehört hat. Die Zahl Zwölf muss mit grösster Wahrscheinlichkeit in Zusammenhang mit den zwölf Stämmen Israels und der Endzeiterwartung gesehen werden: Jüdische Prophezeiungen besagten, dass die zwölf Stämme Israels über die Welt herrschen werden, sobald Gott Israel wiederhergestellt habe. Möglich, dass die zwölf Apostel als lebende Zeichen für diese Hoffnung zu verstehen waren.

Für den Autor der Apostelgeschichte scheinen die Zwölf ein Garant für die Botschaft über Jesus und von Jesus zu sein. Sie stehen für die Kontinuität über die Ostergeschehnisse hinaus. Dadurch werden die Zwölf gewissermassen zu einem Fundament der ersten Gemeinde. Die Bedeutung der Zahl Zwölf wird ersichtlich, weil der Platz des Judas durch die Wahl des Matthias wieder «besetzt» wird. Interessanterweise wird aber nach dem Märtyrertod des Jakobus kein Nachfolger gewählt.

Die Zwölf stehen für die Kontinuität über die Ostergeschehnisse hinaus.

Trotz des grossen Gewichts, das dem Zwölferkreis in der Apostelgeschichte zukommt, scheinen die Zwölf rasch aus dem Blickfeld des frühen Christentums geraten zu sein.[2]

Sowohl in der Apostelgeschichte als auch in den Paulusbriefen tritt uns Petrus als ein Mann entgegen, der in der Jerusalemer Urgemeinde wichtig war. Bereits in den Evangelien begegnet

1 Paulus spricht in seinem Römerbrief (Röm 15, 26) explizit von den «ptochoi», den «Bettelarmen».

2 Im vorpaulinischen Glaubensbekenntnis in 1 Kor 15, 3–5 erscheinen Petrus und die Zwölf als diejenigen, denen der Auferstandene zuerst erschien. In den Briefen des Paulus, in denen wir von seinem Besuch in Jerusalem erfahren, spielen die Zwölf aber keine Rolle mehr.

er uns als Wortführer der Jünger Jesu. Seinen Beinamen «Fels» (Mt 16, 18), der seine Bedeutung für die Kirche unterstreicht und hervorhebt, erhielt er aber erst später.

Neben Petrus scheinen auch der Zebedäussohn Johannes und Jesu Bruder Jakobus eine besondere Bedeutung innerhalb der Urgemeinde eingenommen zu haben. Das können wir aus dem Brief des Paulus an die Galater ablesen (Gal 1, 18 f; 2, 9 f), der mit grösster Wahrscheinlichkeit Ende der 30er-Jahre entstanden ist. Nach der Darstellung des Paulus waren es diese drei Männer, die zusammen mit ihm und Barnabas eine Vereinbarung zur Verkündigung des Evangeliums an Juden und Nicht-Juden abgeschlossen haben. Das war ein bedeutender Schritt, denn die ersten Jesusgläubigen verstanden sich nicht als eigene Religion, sondern als ein Teil des Judentums. Mit dem Entschluss, auch Nicht-Juden von der Frohen Botschaft zu erzählen, war die Verkündigung fortan auf weltweite Ausdehnung angelegt.

Griechisch sprechende Gläubige entwickelten theologische und christologische Ansätze.

Wikimedia



St. Petrus-Grotte, nahe Antiochia (heute Antakya, Türkei), in der sich die erste christliche Gemeinde um Paulus, Barnabas und Petrus versammelt haben soll. Die Höhlenkirche ist die einzig verbliebene christliche Spur in Antakya aus der Antike.

Jesusgläubige aus der Diaspora

Die Jerusalemer Urgemeinde war keine einheitliche Gruppe. Dies wird besonders deutlich in Apg 6–8. Zu den Jesusgläubigen in Jerusalem zählten auch Juden, die aus der Diaspora in die Stadt gekommen und sich hier niedergelassen hatten. Neben den aramäisch sprechenden Jesusgläubigen aus Galiläa («Hebräer») werden auch griechisch sprechende Jesusgläubige aufgezählt («Hellenisten»). Mit den verschiedenen Sprachen waren unterschiedliche soziale Milieus und Prägungen verbunden. Es erstaunt nicht, dass es innerhalb der Urgemeinde zu Konflikten kam. Ein solcher Konflikt drehte sich um die Versorgung der griechisch sprechenden Witwen. Dies ist besonders auffällig, weil die griechisch sprechenden Juden aus der Diaspora als die sozial Bessergestellten erscheinen.

Für die weitere Entwicklung des Christentums waren die griechisch sprechenden Gläubigen sehr wichtig. Nicht nur, weil sie wohlhabender waren und zur Versorgung der Urgemeinde beitrugen, sondern auch, weil sie den aramäisch sprechenden Gläubigen in ihren Häusern Versammlungsmöglichkeiten boten. Sie entwickelten theologische und christologische Ansätze, die in der nichtjüdischen Welt verständlich waren. Sie trugen zur Transformation der Jesusbotschaft bei, so dass sie in einer griechisch denkenden Welt verkündet werden konnte und auf Gehör stiess.

Der Schritt zu den «Völkern»

Nach dem Martyrium des Stephanus und der Zerstreuung der Jesusgläubigen ist die Ausbreitung der Christusbotschaft gemäss der Apostelgeschichte durch die Aufnahme von Nicht-Juden gekennzeichnet. Dabei wird die syrische Grossstadt Antiochia hervorgehoben, in der das Evangelium auch in Griechisch verkündet wurde. Und hier, in Antiochia, erhielten die Jesusgläubigen auch erstmals eine Bezeichnung durch Aussenstehende, die sie als eine eigene Gruppe neben der jüdischen Gemeinschaft kennzeichnet: *christianoi,* Christen (Apg 11, 26).

Gebetsseite

Gebet zur Einstimmung

Die Apostel gingen in die Welt hinaus
und verkündeten, was Jesus Christus sie gelehrt hatte,
sie verkündeten «Dein Wort», Gott.

Dennoch gab es Zwist und Zank unter ihnen:
Hat Jesus etwas so gesagt oder ein bisschen anders …?
Oder hat er zwar das gesagt, es aber anderes gemeint …?

Menschen wie wir haben ihre Erfahrungen in Sprache gegossen,
haben um Worte gerungen und versucht,
das Unerklärliche verständlich zu machen.

Sind es wirklich «Deine Worte», Gott,
die wir in der Bibel lesen?
Oder nicht doch eher die Worte von Menschen?

Mit Sicherheit sind es Worte,
die von der Erfahrung mit Dir erzählen.
Die Deine Wege in einem Menschenleben nachspüren
und Deine Grösse zu beschreiben versuchen.

Lass auch uns versuchen,
unsere Begegnungen mit Dir
in Worte zu kleiden:
tastend, suchend und unvollständig –
aber im Vertrauen darauf,
dass Dein Geist auch durch unvollkommene Menschenworte
unser Herz zu berühren vermag.

AMEN

Früchtechorb

«Immer diese Zwinglis!»

Nach dem Comic kommt der Film. Für Juni 2018 ist ein Film über Huldrych Zwingli geplant. Der zehnminütige Trickfilm ist für Erwachsene und Kinder ab 10 Jahren gedacht.

Nach dem Erfolg des Sachcomics «Mit vollen Einsatz» von Kati Rickenbach kommt nun eine unterhaltsame und wissensvermittelnde Filmstory. Der Trickfilm «Immer diese Zwinglis!» entsteht in enger Zusammenarbeit mit Dorothea Meyer-Liedholz, Fachmitarbeiterin der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich und Autorin des Comics. Der Film soll in der ganzen Schweiz und über das Reformationsjahr hinaus an das Wirken des Zürcher Reformators erinnern. Das Drehbuch zum Film haben Dorothea Meyer-Liedholz und Kati Rickenbach entwickelt.

Die Kernbotschaft des Animationsfilms lautet: «Wer wagt, bewegt!» Zwingli kämpft auf der Grundlage der Bibel für Freiheit des Glaubens, Bildung für alle und Verantwortung für das Gemeinwesen. Sein mutiger Einsatz führt zu Erfolgen und Erneuerungen, aber auch zu Konflikten und Niederlagen.

Dorothea Meyer-Liedholz, wann hat Ihre Faszination für Zwingli begonnen?

Dem Zürcher Reformator Huldrych Zwingli bin ich schon während meines Theologiestudiums «begegnet». Doch so richtig fasziniert hat er mich erst, als ich für den Zwingli-Comic «Mit vollem Einsatz» (TVZ, 2011) recherchiert habe. Mich hat beeindruckt, wie mutig Zwingli die Probleme seiner Zeit auch gegen Widerstände offen angesprochen hat. Und er hat sich, zusammen mit dem Rat der Stadt, tatkräftig dafür eingesetzt, dass sich die Verhältnisse bessern. Doch sein Eifer hatte auch Schattenseiten. Zwingli starb bekanntlich in einem Glaubenskrieg. Toleranz im heutigen Sinn, z. B. gegen die Täufer, das lag nicht drin. Da war er seiner Zeit nicht voraus.



Wie haben die Regisseurin und Sie sich kennengelernt?



Mit vollem Einsatz

Ein Comic über das Leben von Huldrych Zwingli, von Dorothea Meyer-Liedholz, illustriert von Kati Rickenbach, 2011, 32 Seiten, geheftet farbig illustriert. ISBN 978-3-290-17573-3, Fr. 6.–

www.tvz-verlag.ch

Die Illustratorin Kati Rickenbach hat auf der Grundlage meiner Recherchen Huldrych Zwingli als Comic-Figur entwickelt. Der Zwingli-Comic wurde eine Erfolgsgeschichte. Dann nahte das Reformationsjubiläum, und ich dachte mir, man müsste zum Comic einen Trickfilm machen … Ich habe Kati Rickenbach gefragt, ob sie auch Lust hätte, einen Film zu machen. Hatte sie. Und sie hat mir gleich Franziska Meyer vorgestellt, die tolle Animationsfilme macht. Kati und Franziska arbeiten Pult an Pult im Atelier Strapazin in Zürich. So hat sich eine inspirierende Zusammenarbeit ergeben.

Wie lange haben Sie schon am Film gearbeitet?

Für die Entwicklung der Filmstory haben Kati, Franziska und ich uns fast zwei Jahre Zeit genommen. Es war ein weiter Weg, bis aus dem

Zwingli-Comic eine überzeugende Filmstory wurde. So viel kann ich jetzt schon verraten: Die Zwingli-Kinder Regula, Wilhelm und Ueli spielen eine wichtige Rolle, sie begeben sich auf die Spuren ihres umtriebigen Vaters. Da gibt es einiges zu entdecken …

Wie wird der Film erhältlich sein?
Das Schweizerische Fernsehen hat Interesse an einer Erstausstrahlung angemeldet. Danach wird der Film frei im Internet verfügbar sein, z. B. auf der Website www.zuercher-reformation.ch. Auch ist eine Arbeitshilfe geplant, die Ideen liefert, wie der Film in der Schule, im kirchlichen Unterricht, mit Familien und Erwachsenen eingesetzt werden kann.

Ist ein nächster Film geplant?
Nein, im Moment noch nicht. Und es wird ja auch noch mehr als ein Jahr dauern, bis der Zwingli-Film fertig ist. Denn das habe ich gelernt: Einen Film zu produzieren, das ist ein riesiger Aufwand, der aber enorm viel Spass macht.

Willkommen im Team

Die Redaktion von «Wege zum Kind» heisst Pfarrerin Dr. Ivana Bendik herzlich willkommen im Kreis der Redaktorinnen und Redaktoren. Mit der ersten Einheit in diesem Heft begeht sie ihren Einstieg.

Ich bin Pfarrerin in der Kirchgemeinde Chur. Mein beruflicher Werdegang blieb auch nach dem Studium der Theologie recht abwechslungsreich. Zunächst war ich Spitalpfarrerin am Universitätsspital Basel und habe daneben zur Theologie des Apostels Paulus doktoriert. Regelmässig schrieb ich Artikel zu seelsorgerlichen und psychologischen Fragen für die damalige evangelische Wochenzeitschrift «Leben&Glauben». Nach der Promotion habe ich als Beauftragte für Theologie am Institut für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) gearbeitet und bin drei Jahre später ins Gemeindepfarramt eingestiegen. Zuerst war ich Pfarrerin in Klosters (GR). Darauf habe ich eine einjährige Stellvertretung in Wallisellen (ZH) übernommen und bin jetzt seit 2014 in Chur tätig.

Die Beziehung zu Kindern und Jugendlichen hatte in meinem Leben schon immer einen hohen Stellenwert. Es macht mir Freude, komplexe theologische Themen und Sachverhalte in eine Sprache und Form zu fassen, die auch Kindern zugänglich ist. Die Vereinfachung sollte aber nicht auf Kosten der Komplexität erfolgen. Denn nur wenn die Feinheiten und Differenzierungen bewahrt bleiben, kann unsere jüdisch-christliche



zVz

Tradition in ihrem Reichtum auch in der Welt der Kinder lebendig werden. Ich freue mich, diese Herausforderung neben dem eigenen Unterrichten jetzt auch für die Zeitschrift *Wege zum Kind* wahrnehmen zu dürfen.

Ivana Bendik

Zum Heft empfohlene KiK-Produkte

1 Kinder-Rucksack

Der ideale Begleiter für kurze und lange Reisen. Groses Fach mit Zurrgurten, gepolstertes Einsteckfach für MP3-Spieler, gepolsterter Rücken, ergonomisch geformte Schultergurte, Hüftgurt, dekorativer Netz- und Kordelbesatz. Mit aufgesticktem Kolibri. Höhe 41 cm.

3900-1 Rucksack cyan — *Fr. 24.—*
3900-2 Rucksack maigrün — *Fr. 24.—*

2 Taschenmesser

Darf auf keiner Reise fehlen! Das «Victorinox»-Messer (CH-Qualität) mit Säge, Schraubenzieher, Flaschenöffner, versteckter Pinzette, Zahnstocher und dem Kolibri-Signet. Das Messerkettchen sorgt dafür, dass das Messer nicht verlorengeht. Auf Wunsch mit Namensgravur.

357-1 Kolibri-Messer — *Fr. 16.—*
952 Messerkettchen — *Fr. 4.50*
357-3 Gravur (pro Wort) — *Fr 4.—*

3 Spiel-Badetuch «Esel»

Ein erfrischendes Leiterlispiel als Badetuch. Die frechen Esel zeigen dir den Weg! Wer darf zuerst Rüben essen? Grösse: 70 × 140 cm.

3309 Esel-Badetuch — *21.90*

4 Mein buntes Bibelbastelbuch

16 Anleitungen zum Basteln zu Themen aus dem Alten und Neuen Testament (Schriftrolle, Fischerboot, Löwenmaske etc.), Schritt für Schritt detailliert erklärt. 32 Seiten, A4-Format, durchgehend farbig illustriert.

4107 Mein buntes… — *Fr. 16.—*

5 Von Abraham bis Zachäus

Das Buch vereint eine bunte Ideensammlung für eine effektive Gruppenarbeit. Die 44 Spiele wurden alle in der Praxis erprobt. Taschenformat (A6).

4228 Von Arbraham… — *Fr. 7.50*



1



3



2



5



4

Viele weitere Artikel finden Sie in unserem Gratis-Prospekt oder unter www.kik-verband.ch!



Bestellungen:

Tel. 052 318 18 32
www.kik-verband.ch

KiK-Verband
Chileweg 1 · 8415 Berg am Irchel
Tel. 052 318 18 32 · info@kik-verband.ch
www.kik-verband.ch



Spielvorschläge von Hans Fluri, illustriert von Marianne Heri-Hänggi